

Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit.
Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle:
Dresden, Pillnitzer Straße 43.

Inserate
werden die 6gehaltene Zeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt.
Redaktions-Sprechstunde: 11—1 Uhr.
Fernsprecher: Amt I. Nr. 1366.

Nr. 29. Donnerstag, den 5. Februar 1903. 2. Jahrgang.

Die Politik der Abschlagszahlungen.

Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes — das war der positive Teil der Erklärung, die der Reichskanzler Graf Bülow am Dienstag im Reichstage abgegeben hat. Doch keine Diäten für die Reichstagsmitglieder — das war der negative Teil. Nicht als ob diese Forderung der Diäten aus sachlichen Gründen ein für allemal abgelehnt würde; nein, „heute noch“ glaubt man allerhand Rücksichten nehmen zu sollen, „heute noch“ ist man daher nicht in der Lage, die Zustimmung der verbündeten Regierungen in Aussicht stellen zu können. Graf Bülow persönlich — daraus machte er kein Hehl — ist ein Anhänger der „Gewährung“ von Diäten, aber es gibt Leute, die noch etwas zurückgeblieben sind hinter ihrer Zeit, die noch widerstreben, und auf diese muß man Rücksicht nehmen. Ruft man? Ruft man wirklich? Der Reichskanzler sprach von den Opfern, welche die Bundesfürsten gebracht haben bei Gründung des Reichs, darum sei die Neigung zu solchen Forderungen der Reichsverfassung keine große. Diese Logik verstehen wir nicht. Doch was liegt dem Reichskanzler viel an der Logik! Er will ja doch nur sagen, daß der eine oder andere der Bundesfürsten der Reichstagsdiäten noch widerstrebt. Aber ist dieser Widerstand wirklich so groß, daß er bei einigem guten Willen nicht zu überwinden wäre? Kann und darf überhaupt die nicht näher begründete Abneigung des einen oder anderen Bundesfürsten Grund genug sein, um eine dringende notwendige Maßnahme immer wieder zu vertagen und eine wahre Kamalität für die Gesetzgebung zu verewigen? Wir können auf diese Fragen nur mit Nein antworten.

Aber hier handelt es sich überhaupt nicht um Gründe, sondern nur um Vorwände. Auch dem Reichskanzler liegt nicht allzuviel an der Einführung von Diäten, sonst würde er sie schon durchzusetzen wissen. Oder um uns genauer auszudrücken: heute ist er „noch nicht“ gewillt, seinen ganzen Einfluß für die Durchsetzung einer Diätenforderung anzubieten. „Heute noch nicht!“ Das heißt: morgen, übermorgen, wenn die Wahlen vorüber sind, wenn wir eine Forderung an den Reichstag haben; dann werden wir an den Diäten noch eine erwünschte Reserve zum Zwecke der Belohnung eines braven Reichstagsbesitzers. So denkt der Herr Reichskanzler. Man darf die Zuckersüßigkeit nicht auf einmal leeren — das ist seine Staats- und Diplomatenweisheit.

Aus demselben Grunde wird auch nicht das Jesuitengesetz schlechtweg beseitigt. Der Herr Reichskanzler weiß zwar keinen Grund dafür anzugeben, daß das Ausnahmeverrecht oder vielmehr Ausnahmeverrecht, das für die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft aufgehoben werden soll, für den Orden als solchen und seine Niederlassungen fortbestehen soll. Aber wozu Gründe? Es genügt, daß den deutschen Katholiken nach langer, langer Zeit endlich wieder einmal ein Stückchen „Wohltun“ gegolgt wurde. Dafür

haben sie sich höchst zu bedanken. Und wenn sie dann recht brav sind, dann wird vielleicht auch einmal das ganze Jesuitengesetz aufgehoben und damit ein schreiendes Unrecht aus der Welt geschafft, das jetzt leider noch fortbestehen muß wegen — der Politik der Abschlagszahlungen!

Oder mußte es wegen des Evangelischen Bundes bei der Aufhebung des § 2 sein Bewenden haben? Gewiß, die Angst vor dem Geschrei des sogenannten „evangelischen“ Bundes war lange der Grund für das Schweigen des hohen Bundesrates. Aber nachdem man diese Angst anscheinend überwunden hat, wäre es richtiger gewesen, gleich das ganze Gesetz zu beseitigen. Denn ein gewaltiges Geschrei wird sich auch jetzt im Evangelischen Bunde erheben, nicht geringer, als wenn das ganze Gesetz das ruhmlose Ende gefunden hätte, das es verdient. Nein, diesmal ist nicht der „Evangelische“ Bund die Ursache des stückweisen Abbruchs des Gesetzes, sondern die edel Wilowische Politik der Abschlagszahlungen.

Wir können Herrn v. Bülow nicht Unrecht geben, wenn er meint, in einer so wichtigen prinzipiellen Frage müsse man auf eine Dankagung für die in Aussicht gestellte Teilzahlung verzichten, da müsse man ganze Arbeit fordern. Und doch dürfen die deutschen Katholiken diesen 3. Februar des Jahres 1903 blau aufstreichen in ihrem Kalender. Er reicht immerhin wieder eine Preche in die Mauer der Kulturkampfgesetzgebung und macht deren Reste immer unansehnlicher und unhaltbarer. Auch Dank, innigsten Dank dürfen wir sagen, aber er gilt — das sagen wir offen, weniger höflich als Dr. Spahn — nicht der Regierung, die ein großes Unrecht teilweise beseitigen will, sondern den Männern, die das katholische Volk im Reichstage vertreten und mürmelnd ihre Forderung der Aufhebung des Jesuitengesetzes immer wieder erneuert haben und auch fernerhin erneuert werden, bis der letzte Stein der Gesetzgebung der 70er Jahre weggeräumt ist. Ihrer Ausdauer, ihrer Klugheit gilt unser Dank, unsere wohlverdiente Anerkennung. Das katholische Volk aber wird seinen Dank in die Tat umsetzen, indem es diese Männer aufs Neue mit seiner Vertretung beauftragt.

Tirol und Sachsen.

Für Bozen (Tirol) hat die Stadtvertretung einen städtischen Grund auf dem schönsten Plage einen Teil der Promenaden an der Kaiser, gegenüber der Herz Jesu-Kirche, als Baugrund zu einer protestantischen Kirche für die ungefähr 200 Protestanten der Stadt abgetreten. Darob erhebt sich ein Entrüstungssturm in der katholischen Bürgerschaft Bozens. Und die „Sächsische Volkszeitung“ wird vom „Frei. Anz.“ herausgefordert, ob sie darin angesichts dieses Vorfalles noch die „Strenge“ hat, gegenüber solchen Verhältnissen von einer Unterdrückung der Katholiken in Sachsen zu sprechen. Darauf wollen wir kurz folgendes antworten:

Man hat in den letzten Wochen in Sachsen oft und oft von dem Empfinden der Volksseele gesprochen. Wir

halten zwar nur den tausendsten Teil dessen, was in den Zeitungen als Regungen der Volksseele ausgegeben werden, wirklich als solche. Die Leute an dem Schreibpulte geben die Parteienansichten und die Gedanken und Wünsche ihrer Protogebirge als die Regungen der Volksseele aus — das ist Alles. Man braucht nur das Wochenheft zu lesen, das auch die Empfindungen der Volksseele wiederzugeben vorgibt, um sich sagen zu müssen: Es wäre traurig um Sachsens Volk bestellt, wenn sein Charakter so verdorben wäre. Will man aber aus all den Klängegebungen der letzten Wochen die Volksseele gleichsam wie aus einem Kern herauskühlen, so erhält man ein ganz erquickendes Resultat: Ein kristliches Gemüt, voll Treueherzigkeit und daher leider auch voll Leichtgläubigkeit gegen Alles, was ihn gewisse dunkle Gestalten vor-soufflieren — das ist zum großen Teil noch Sachsens Volk. Erziehung und Leben sind seit Jahrhunderten mit der protestantischen Kirche herangewachsen, kein Wunder, wenn das Volk festhält an diesem protestantischen Glauben und in diesem Punkte leicht verletzt ist, besonders wenn seine Empfindlichkeit fortwährend durch künstliche Reize wach gehalten wird.

Wie nun die Volksseele Sachsens fühlt, so fühlt auch die Volksseele Tirols. Dieses Land hängt mit tausend Fäden seines Daseins an seiner katholischen Religion, es lebt für dieselbe, und das Glück und die Zufriedenheit seines Volkes geht unter mit derselben. Man muß nur in Tirol gelebt und das innige Verhältnis des Pfarrers mit dem Volke beobachtet haben, um das zu verstehen und voll und ganz befähigt zu finden. Der katholische Priester ist dem Bauern alles, Berater und Helfer in geistigen, aber ebenso auch in den leiblichen Nöten. Dazu kommt noch, daß bis in den 70er Jahren die Glaubenseinheit gesetzlich garantiert war. Der Nationalstolz ward stark gekränkt, als dieser Vorzug unter den modernen Gesetzen fiel. Es strömen die Fremden in alle Täler, und der Tiroler sieht sie gerne, aber auch zugleich kommen die reichsdeutschen Los von Rom-Agenten, die ihre Pamphlete auf die kath. Kirche in die entlegensten Gebirgsdörfer ablegen, ohne darum gebeten zu sein. Die katholische Propaganda, welche man tagtäglich den sächsischen Protestanten vorliegt, wie-wohl sie nicht besteht, existiert in Tirol von protestantischer Seite und zwar in einer so widerwärtigen und unklugen Weise, daß sie das katholische Volk nicht gewinnt, wohl aber aufreizt; durch Beschimpfungen der Religion aber wird die Volksseele nur verletzt.

Man lasse doch einmal in Dresden einen „Scherer“ erscheinen, mit derselben Geschäftigkeit gegen die Protestanten erfüllt, wie er in Junobund tatsächlich erscheint, voll Verleumdungen gegen die kath. Kirche. Die zweite Nummer würde von der Staatsanwaltschaft konfisziert, und Redakteur und Verleger spazierten auf die Kuckucksbank. Und das ganz mit Recht. Die Volksseele bäumte sich auch auf gegen dieses Blatt in Tirol, aber die Behörden fanden in den

Im Goldfieber.

Ein Roman aus dem Kapland.
Von Erich Friesen.

(8. Fortsetzung) (Kadenz verboten)

„Ach, wenn Du wüßtest! Roastbeef mit grünen Bohnen und — o Papa, Papa!“ unterbricht sie sich plötzlich, den kleinen Kopf an Forsters Brust schmiegend. „Sieh mich nicht so an! Deine Augen sehen gerade so aus, als ob —“

Sie stottert.

„Nun, mein Kind? Als ob —“

— als ob der liebe Gott böse auf dich wäre. Ach, bitte, Papa, mach' die Augen zu! Ich ängstige mich!“

John Forster zuckt zusammen. Also so weit ist es bereits mit ihm gekommen, daß sein Kind ihm seine Schleichigkeiten vom Gesicht abliest! Oh —!

„Du hast recht, Mary!“ erwidert er tief-ernst. „Der liebe Gott ist böse auf mich!“

„Ich will ihn bitten, daß er Dir vergibt, Papa. Hast Du etwas sehr Unrechtes getan?“

John Forster antwortet nicht; die Achse ist ihm wie zugeschnürt.

Langsam, ganz langsam streichen die kleinen Händchen über die thränendunklen Augen des Vaters.

„Schadet nichts, Papa!“ tröstet Mary liebevoll, ihre Wangen an die seine schmiegend. „Es tut Dir doch sehr leid, daß Du ein Unrecht begangen hast, und Du bereust es von Herzen, nicht wahr? Sieh, dann vergibst Du auch der liebe Gott! Weist Du, wie ich kürzlich die schöne Glaschale zerbrochen hatte und die Scherben versteckte, damit sie niemand sehen sollte? Das war ein großes Unrecht, und ich hatte keine Ruhe, bis ich es dem lieben Gott gestanden hatte. Und dann gestand ich es auch Mama — und nun ist alles wieder gut. Hast Du auch eine Glaschale zerbrochen, Papa?“

Dem Manne wird ganz eigen ums Herz bei dem kindlich frommen Geplauder seines Töchterchens, ihm ist, als schmelze eine Eiskruste, die bisher seine Seele umstarrte.

„Mein liebes, liebes Kind!“ schluchzt er, die Kleine fest, fest an sich drückend.

„Soll ich zum lieben Gott beten, daß er Dir Deine Sünden vergibt, Papa?“

„Das wird nichts nützen, Mary!“

„Warum nicht? O Papa, Du ängstigt mich! Warum nicht?“

„Du würdest es doch nicht verstehen. Also sprechen wir von etwas anderem! Du wolltest mir doch erzählen, was Ihr heute zu Mittag hattet!“

Die kleine achtjährige Mary Forster ist zwar ein Kluges, nachdenkliches Kind. Aber die Erinnerung an das heutige Mittagessen mit all seinen Herrlichkeiten schwebt noch immer gleich einer leuchtenden Vision vor ihrem geistigen Auge, so daß sie bald ihren Kummer vergißt.

„Es war großartig!“ ruft sie begeistert, in kindlichem Enthusiasmus alle zehn Finger ausstreckend und den Vater mit ihren glänzenden, den seinen so ähnlichen blauen Augen voll anblickend. „Roastbeef und grüne Bohnen und Plum-pudding mit Pratkartoffeln und Apfelsinentorte — noch viel besser als des Sonntags, beinahe so gut wie zu Weihnachten! Ach, Papa, und wie haben wir gegessen — so lange, bis wir absolut nicht mehr konnten! Und Mama war so vergnügt, und wir alle lachten und jubelten. Und weißt Du auch, Papa — Polly bleibt nun doch bei uns. Während sie heute das schöne Mittagessen kostete, hat sie die Mama, ob sie nicht mit in das große neue Haus übersiedeln dürfe. Und Mama sagte: „Wenn Sie wollen, Polly!“ — und da gab sie Polly die Hand, und Polly wuschte sich mit der Schürze die Augen. . . . Ach, Papa, wie hübsch ist es, reich zu sein!“

John Forster ist tief ergriffen. Das harmlose Geplauder seines Töchterchens, ihr Jubel über die bei andern Kindern alltäglichen kleinen Annehmlichkeiten des Lebens zeigen ihm so recht, was die Seinen bisher alles entbehren mußten.

„Ja, es ist hübsch, reich zu sein!“ wiederholt er mit forciertem Lebhaftigkeit, indem er Mary von seinem Knie

herunter gleiten läßt. „Da kommt auch Mama. Lauf' ihr entgegen! Und dann wusch Dir die Hände! Wir wollen zu Abend essen.“

Gehorsam tut Mary, wie ihr geheißen.

Mit großen Paketen beladen, leucht Frau Mathilde soeben ins Zimmer. Ihr Gesicht ist ganz rot vor Ärger.

„Sieh mir, was für einen häßlichen Teppich mir der Möbelhändler geschickt hat!“ ruft sie fast weinend. „Das Muster ist greulich. Ich will einen Teppich mit Rosen-gurkranden. Ich hasse Arabesken. Und erst der Kaiser fürs Entree! Komm, John, mach' Dich schnell fertig! Wir wollen hinunter nach Kapstadt! Vielleicht hat das Geschäft noch offen!“

Wüde wehrt Forster ab.

„Nicht heute, Mathilde, ich habe Kopfschmerz!“

Der ärgerliche Ausdruck in Frau Forsters Jügen ver-schärft sich.

„Ach, immer hast Du Kopfschmerz! Ich kenne Dich gar nicht ohne Kopfschmerz. Und von Tag zu Tag siehst Du älter aus — nicht, wie ein Mann von zweieinundfünfzig Jahren, sondern wie mindestens dreieinundfünfzig! Es ist recht mangelhaft, wenn man beständig daran erinnert wird, daß man einen Mann hat, der achtzehn Jahre älter ist als man selbst! . . . Und wie Du wieder angezogen bist! Kamist Du nicht noch schäbiger gehen? Warum läßt Du Dir beim Schneider keinen neuen Hausrock machen, damit wir standes-gemäß in unser neues Haus einziehen? Soll ich auch in Rosenbank wieder die Nachbarn die Köpfe schütteln sehen, und hören, wie sie sich verwundert zutuscheln: „Ist das der Direktor John Forster, einer der reichsten und klügsten Männer von Kapstadt?“ Willst Du das, John?“

Je aufgeregter Frau Forster ihre Vorwürfe auf das Haupt ihres Gatten herabschleudert, um so kleinmütiger wird er.

„Du hast recht, Mathilde“, erwidert er jetzt fast demütig. „Ich werde mir morgen einen neuen Anzug bestellen.“

(Fortsetzung folgt.)

toleranten Gesetzen Oesterreichs keine Handhabe, oder wollen sie nicht finden, um den Hittmischen das Handwerk zu legen und dem Verlangen des Volkes gerecht zu werden.

Und in Sachsen? Da erscheint in Dresden ein einziges katholisches Blatt für 200000 Katholiken Sachsens. Es verteidigt die Rechte der Katholiken, wo es sein muß, die Rechte der Protestanten greift es mit keiner Silbe an. Ein Sturm der Entrüstung aber weht im Blätterwald, denn die Herren des „Evangelischen Bundes“ blasen mit vollen Waden hinein. Was gibt man als Grund an? Das Erscheinen der „Sächsischen Volkszeitung“ ist eine Herausforderung und Beleidigung der Protestanten Sachsens. Wenn diese intoleranten Leute Gesetze machen dürften, so lautete das erste: Die Gründung eines Blattes ist den Katholiken wegen des damit verbundenen Kergernisses unterlag — oder bildet es eine Gefahr für die evangelische Kirche? das wäre für diese freilich traurig. — Doch kommen wir wieder auf Tirol zurück.

Die zweite Stadt, welche am meisten von dem Liberalismus angegriffen ist, ist Bozen, jenes Bozen, wo am Anfang des vergangenen Jahrhunderts glaubenstreue Patrioten für Kaiser und Reich kämpften, bluteten und starben. Der Liberalismus hat sich dort breit gemacht; diese Richtung zeichnet sich durch völligen Mangel an historischem Sinn, an Ehrfurcht vor dem Weisen und den Taten der einstigen Väter der Stadt aus. Als Beweis dessen hat diese Partei, als sie ans Stadtruder kam, die historischen Namen der Gassen, die die Jünste, oder der im Volke so lebendige Ortsstimm geschaffen, oder zu denen die Existenz von Kirchen und Klöstern den natürlichen Anlaß gegeben, beseitigt und sie durch moderne Namen ersetzt, als wäre Bozen eine Stadt von gestern oder heute, als wäre die Noblesse nicht vorhanden, die eine historische Kontinuität gewährt! In dieser Tat liegt Brutalität. Eine Partei, die vor dem Ehrwürdigen des geschichtlich Gewordenen und Gegebenen ohne Verständnis, ohne Gefühl vorübergeht und ohne Scheu es bemerkt und zerstört, hat auch kein Verständnis für die Heiligkeit dessen, was in der Volksseele vorhanden ist. Wenn irgendwo im Lande Tirol, im Lande der Glaubenseinheit und der Glaubensstreue, der Gedanke des Katholizismus Fleisch und Blut genommen hat, so ist dies vor allem im marianischen Bozen der Fall. Bozen wird vielleicht ein Prozent Protestanten haben, und nun kommen diese liberalen Oberhäupter und verlangen, daß auf dem schönsten Platz Bozens, dort, wo einst Helden unter den französischen Kugeln süßlich wurden, der städtische Baugrund für eine protestantische Kirche hergegeben werde — ohne religiöse Rötigung, nur als Demonstrationsobjekt, als Zeichen der Kulturkämpferei des gegenwärtig herrschenden Systems. Ist das nicht ein unglücklich roher Griff in die Volksseele?

Sagen wir den Fall, der Dresdener Magistrat verkaufte den Katholiken den Baugrund eines schönen Platzes, damit sie auf demselben eine Kirche bauen. Wir sind überzeugt, alle Sturmglocken im ganzen Lande würden von den Herren Pastoren geläutet. Und doch hat Dresden 10 Prozent Katholiken! Was man in Dresden machen würde, aber mit Rücksicht auf die Bevölkerungszahl mit wenig Recht, das geschieht nun in Tirol und zwar in Bozen mit viel mehr Recht. Die Bürgerschaft fühlt den Beschluß des Stadtverordnetenkollegiums als einen Griff in die Volksseele — weiter nichts. — Würden die Protestanten sich einen Privatgrund kaufen, um dort eine Kirche zu errichten, so würde die Kirche zur Erregung wegfallen. Aber daß die liberalen Stadträte dabei mitwirken, das allein macht böses Blut. Freilich würde das in Sachsen auch mit viel größeren Umständen verbunden sein. Den Grund können die Katholiken kaufen, aber die Kirche dürfen sie dennoch nicht bauen, wie sie es in Tirol ohne jede weitere Erlaubnis als die gewöhnliche baupolizeiliche Genehmigung tun dürften. Zuerst würde das Staatsministerium eine hochnotpeinliche Untersuchung vornehmen, ob denn die Notwendigkeit einer katholischen Kirche in jener Gegend sich ergebe. Und wenn es das als notwendig erkennen würde, weil so und soviel tausend Katholiken in der Gegend wohnen, dann käme erst noch die Hauptinstanz, das — Empfinden der protestantischen Volksseele, über welche offenbar die protestantischen Geistlichen zu urteilen haben.

Es ist wohl noch nie die Einigkeit der Einwohnerschaft aller politischen Bekenntnisse Bozens so kräftig zum Ausdruck gekommen wie in diesem Falle; auch die Liberalen fühlen sich in ihrer Pietät verletzt. „Nicht bloß schwarze Gestalten huschen in Bozen mit den Protestanten in den Sünden von Haus zu Haus“, wie der „Freib. Anz.“ spöttisch sagt, sondern fast alle Bürger, ob „kerikal“ oder liberal, sehen wie ein Mann auf in diesem Augenblick.

Wer aber am allerwenigsten recht hat, einen Stein auf die katholischen Tiroler zu werfen, das sind die sächsischen Blätter des „Evangelischen Bundes“.

Reichstag.

249. Sitzung am 31. Januar 1 Uhr.

Am Dienstag begann die zweite Lesung des Etats zunächst mit dem Etat des Reichstages selbst. Wie gewöhnlich wurden dabei allerhand häusliche Schmerzen und Wünsche, namentlich auch für die Diener des Hauses laut. Die Gefahr einer Wiederaufrollung der männermordenden Zolltariffkämpfe rückte bedenklich nahe, als auch Fragen der Geschäftsordnung berührt wurden. Aber es ging noch einmal gnädig ab; nur Herr Singer holte sich dabei eine kräftige Abfuhr durch den Abg. Dr. Vachem.

Dann kam der Etat des Reichskanzlers an die Reihe, zu welchem eine freisinnige Resolution auf Neueinteilung der Wahlkreise vorliegt, der eine vermehrte Zahl von städtischen Mandaten und damit eine Verstärkung der linken Seite des Reichstages bezweckt. Aber sogar die Nationalliberalen erklärten sich durch den Mund ihres Führers Wassermann gegen diesen Antrag. Doch diese Frage spielte am Dienstag noch keine große Rolle. Der Abg. Spahn (Zentr.) und der Reichskanzler Graf Bälow, der jenem antwortete, gaben dem Reichstag interessanten Unterhaltungsstoff. Graf Bälow teilte nämlich mit, daß der § 2 des Jesuitengesetzes aufgehoben werden soll, der dem einzelnen Jesuiten eine Ordensmäßigkeit in Deutschland verbietet. Es bleiben jedoch die in den einzelnen

Bundesstaaten bestehenden besonderen Beschränkungen und Verbote, sowie die allgemeinen Ordensgesetze in Kraft. Herr Abg. Spahn, der dem Kanzler dankte, unterließ daher aber doch nicht, zu betonen, daß alle diese ungerechtfertigten Hindernisse der Ordensmäßigkeit fallen müssen. Der andere Angelpunkt der Debatte war die Diätenfrage. Der Kanzler zeigte sich hier persönlich als Anhänger von Reichstagsdiäten, konnte sie aber „heute noch nicht“ in Aussicht stellen, wie er deutlich zu verstehen gab, wegen der Abneigung einzelner Bundesfürsten dagegen. Der Abg. Fürst Bismarck sah sich veranlaßt, über diese Ablehnung seine Freude auszupressen; natürlich — sein Vater war ja gegen Diäten! Die Abgg. Dr. Spahn, v. Bollmar, Wassermann, Dr. Barth und Richter traten dagegen für die Einführung von Diäten ein.

Der Verlauf der Sitzung war folgender:

Vizepräsident Graf Stolberg eröffnet in Vertretung des verzeigten Präsidenten Grafen Vallasstem die Sitzung mit der Mitteilung, daß der Kaiser dem Reichstage eine neue Flottentabelle (Vergleich der englischen und deutschen Panzerschiffe und gepanzerten Kreuzer) geschenkt hat, und widmet dann dem verstorbenen Staatsminister Ad. v. Delbrück, „Mitbegründer des Reiches“, dem „letzten der großen Männer aus jener großen Epoche“, einen ehrenden Nachruf.

Das Haus tritt dann in die zweite Etatsberatung ein, zunächst mit dem Spezialetat des Reichstages. Dabei äußern die Abg. Vachem (fr. Bgg.), Singer (Soz.), Müller-Sagan (fr. Bgg.), Ledebour (Soz.) verschiedene Wünsche. Ein Angriff des Abg. Singer auf die Mehrheit, die bei den Zollkämpfen die Minderheit vergewaltigt habe, wird vom Abg. Dr. Vachem (Zentr.) energisch zurückgewiesen.

Darauf folgt der Etat des Reichskanzlers. Eine Resolution Barth und Müller-Sagan verlangt Neueinteilung der Wahlkreise unter Berücksichtigung der Verschiebung der Bevölkerung.

Abg. Spahn (Zentr.) begrüßt zunächst die in Aussicht gestellte Sicherung der geheimen Wahl und erklärt sodann die endliche Gewährung von Diäten an die Reichstagsmitglieder für dringend notwendig, umso notwendiger, nachdem der Kaiser selbst empfohlen habe, Arbeiter in den Reichstag zu wählen. Alsdann fordert Redner noch endliche Entschließung des Bundesrats über die Frage des Jesuitengesetzes im Sinne der wiederholten Beschlüsse des Reichstages.

Reichskanzler Graf Bälow: Was die Diäten anlangt, so kann ich persönlich mich den dafür sprechenden Zweckmäßigkeitsgründen nicht verschließen; ich messe ihnen vielmehr einen erheblichen Wert bei, obwohl ich nach den anderweit gemachten Erfahrungen über den Erfolg der erhofften Maßnahmen nicht ganz sicher bin. Aber ich stehe doch andererseits der Frage gegenüber als oberster Reichsminister, der über die Ansichten der verbündeten Regierungen nicht so hinweggehen kann. Wir alle wissen, daß i. Z. die Diätenlosigkeit als notwendiges Korrelat des allgemeinen gleichen Wahlrechts gedacht war, und noch heute vertreten zahlreiche politische Wahlkreise den Standpunkt: keine Diäten ohne ausreichende Maßnahmen! Zum Beispiel Heraushebung der Altersgrenze für das Wahlrecht und Einführung der Wahlpflicht. Alles Vorklapp, die aber auf Annahme seitens dieses hohen Hauses nicht zu rechnen haben werden. Bedenken Sie auch, daß i. Z. bei Vereinbarung der Reichsverfassung die Bundesfürsten auf wertvolle Rechte verzichtet haben. Unter diesen Umständen ist es begründlich, daß die Regelung zu solchen Veränderungen der Reichsverfassung keine so große ist. Aus diesen Gründen bin ich heute noch nicht in der Lage, die Zustimmung der verbündeten Regierungen zu den Diäten auszusprechen zu können (Vorwurf rechts). Was die Aufhebung des Jesuitengesetzes anlangt, so erklärt der Kanzler noch: Die Zulassung von Ordensminderleistungen finde die Zustimmung der Regierungen nicht. Dagegen erscheint es denselben nicht länger notwendig, daß auch die einzelnen Reichsangehörigen, welche dem Jesuitenorden angehören, dem bisherigen Ausnahmestellung unterstellt bleiben. In diesem Sinne werde er namens der preussischen Regierung im Bundesrat Stellung zu dem betr. Initiativgesetz (Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes) nehmen.

Abg. Spahn (Zentr.) spricht Namens des katholischen Volkes seinen Dank für die Erklärung des Kanzlers hinsichtlich Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes aus, obwohl das katholische Volk es allerdings noch wie vor für Recht halte, daß das ganze Jesuitengesetz aufgehoben werde. (Bravo im Zentrum.) Er wünsche, daß auch in den Einzelstaaten die Ueberzeugung sich Rechenschaft verschaffe, daß es solcher Ausnahmegerichte nicht bedarf, um den Frieden in der Bevölkerung zu wahren. Er hoffe, daß die Aufhebung des § 2 nur der Anfang sei und in absehbarer Zeit die des ganzen Gesetzes nachfolgen möge.

Abg. Wassermann (natlib.) gibt seiner Genehmigung Ausdruck über die Sicherung der Geheimwahl und plaudert sodann sehr eingehend für Gewährung der Diäten. Nach den Worten des Reichskanzlers glaube er hoffen zu dürfen, daß die Regierungen in nicht zu ferner Zeit auch auf diesen Wunsch des Reichstages eingehen würden. (Lachen links.) Redner erklärt sich schließlich noch Namens seiner Freunde gegen den Antrag Barth-Müller-Sagan.

Abg. Fürst Bismarck belämpft lebhaft das Verlangen nach Diäten. Man sollte lieber wie in Spanien Strafgebet über die nicht anwesenden Abgeordneten verhängen. (Lachen links.)

Abg. v. Bollmar (Soz.) hält es für bezeichnend, daß das Zentrum, das für die so prinzipielle Jesuitengesetzfrage lange Jahre so lebhaft gekämpft, jetzt so beschiden mit einer Abschlagszahlung vorlieb nehme. Freilich, das Zentrum habe ja nur den Vorteil davon, wenn das Jesuitengesetz immer noch fortbestehe, weil es dann noch fortgesetzt darauf herumtrödeln könne. (Heiterkeit.) Und zwar ohne daß sie von dem Gesetz noch den geringsten Schaden haben! Wenn der Vorkredner die Diäten belämpft hat mit Rücksicht auf den Besorgnis vor einem weiteren Anwachsen der Sozialdemokratie, so kann ich ihm nur erwidern: Wir sind so vorwärts gekommen und werden auch weiter vorwärts kommen, gleichviel ob mit oder ohne Diäten.

Abg. Barth akzeptiert zwar die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes, hält aber die völlige Aufhebung dieses Gesetzes für das Wichtigste. Weiter tritt er für seine Resolution ein.

Abg. Richter: Der Abg. Fürst Bismarck hält immer noch an den alten Vorstellungen aus der Zeit der Gründung des Reiches fest. Er hat nichts dazu gelernt, was sich allerdings daraus erklärt, daß er hier nur sehr selten erscheint (Heiterkeit), sonst würde er mit seinem scharfen Verstande (erneute Heiterkeit) sicher längst zu anderen Ansichten über die Diätenfrage gelangt sein.

Abg. Haffe (natlib.) hält es für geboten, gegenüber dem Abg. Spahn ausdrücklich festzustellen, daß in weiten Kreisen es sehr bedauerlich sei, daß die Regierung sich zu immer neuen Konzessionen an das Zentrum gezwungen fühle. (Wo sind denn diese „immer neuen“ Konzessionen?)

Morgen 1 Uhr Fortsetzung. — Schluß 5¹/₂ Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

— Zum Gesandten in Venezuela soll dem „Tag“ zufolge der erste Legationssekretär der deutschen Gesandtschaft im Haag, Legationsrat v. Prollius, ernannt sein. Diese Meldung wird der „Nat.-Ztg.“ von unterrichteter Seite als „unzutreffend“ bezeichnet — was nicht ausschließt, daß Herr v. Prollius doch für jenen Posten ausersuchen ist, wenn die gegenwärtige Spannung ein Ende gefunden hat. Damit hat es aber einstweilen noch gute Wege.

— Der deutsche Landwirtschaftsrat und der neue Zolltarif. Am Dienstag trat der deutsche Landwirtschaftsrat zusammen, und gleich in der ersten Sitzung kam es zu bemerkenswerten Auseinandersetzungen zwischen den

Ultras vom Landbund einerseits und den besonnenen Vertretern der Landwirtschaft andererseits. Der Reichs- und Landtagsabgeordnete v. Oldenburg, der „Kronprinz“ des Bundes, beantragte eine Resolution, durch welche die Zustimmung des ständigen Ausschusses zum Antrag Kardorff mißbilligt wurde. Ihr stand eine andere des Herrn v. Cio (Württemberg) gegenüber, wonach das Vorgehen des ständigen Ausschusses gebilligt und über den Antrag Oldenburg zur Tagesordnung übergegangen wird. Der Antrag Cio wurde mit 40 gegen 16 Stimmen angenommen; 12 Mitglieder, meist Angehörige des ständigen Ausschusses, enthielten sich der Abstimmung, weil sie natürlich nicht Richter in eigener Sache sein wollten. Der Bund der Landwirte hat also in der Gesamtvertretung der deutschen Landwirtschaft eine entschiedene Niederlage erlitten.

— Der Fall Löhning bildete am Dienstag den Hauptgegenstand der Debatten im preussischen Abgeordnetenhaus, das zu diesem Zwecke dem Etat der indirekten Steuern vor der Weiterberatung des Bestützetats den Vortritt ließ. Der Finanzminister v. Rheinbaben begann sofort damit, den Fall Löhning zu erörtern, indem er, ebenso wie nachher die Redner der Rechten, dem Reichstage das Recht abschrieb, sich mit dieser preussischen Angelegenheit zu beschäftigen. Mit Recht konnte Abg. Girsch (Ztr.) dagegen auf die wiederholten Beratungen des Abgeordnetenhauses über Zolltarif- und andere Reichsangelegenheiten verweisen. Auch ist der Reichstag ein viel günstigerer Boden für die Behandlung solcher Dinge, als das vom Geiste des engherzigsten Absolutismus beherrschte Dreiklassenparlament in der Prinz Albrechtstraße. Das zeigte sich auch am Dienstag. Der Minister leugnete wieder, daß die Verlobung des Provinzialsteuerdirektors mit der Feldwebeltochter die Ursache der Maßregelung des ersteren gewesen, aber er machte doch dunkle Andeutungen über gewisse lokale Pöbeler Verhältnisse, die immerhin seine Versetzung wünschenswert gemacht hätten; wenn er im gleichen Atemzuge versicherte, mit Kastengeist hätten diese Verhältnisse aber nichts zu tun, so fand er damit doch nirgends wirklich Glauben. Der freisinnige Abg. Kindler aus Posen widersprach ihm in dieser Beziehung auch direkt. Die Hauptsache ist aber, daß der Minister nicht einmal den Versuch machte, zu erklären, warum gerade die Verlobung des Herrn Löhning den Anstoß gegeben, um gegen ihn — angeblich wegen seines Widerstandes gegen die ministerielle Polenpolitik — vorzugehen. Wie stand es nun mit diesem Widerstand? Der Minister warf Löhning vor, daß er einen Unterbeamten, der selbst Pole ist und bei der Stadtratswahl in Frankfurt einen Polen gewählt hat, deswegen nicht tabeln wollte, und daß er häufig, auch gegenüber seinen Untergebenen, die Maßregeln gegen die Polen mißbilligte. Ja, Herr Löhning hat sich sogar erlaubt, einen Eingriff in die Wahlfreiheit seiner Untergebenen als verfassungswidrig abzulehnen. Ist das richtig, dann konnte niemand Herrn Löhning ein größeres Lob spenden, als es sein Feind, der Minister, getan hat. Herr Löhning hatte vollkommen Recht, und nur der verbohnte Janatismus der H. R. L.-Leute, die auch dem Herrn Minister ihre Bravos nicht vorenthielten, kann sich einbilden, Herr Löhning sei durch den Herrn v. Rheinbaben vernichtet worden. Um so mehr bedauern wir es daher, daß die überaus schwache Rede des Ministers, dessen Ausführungen über die politische Freiheit der Beamten die weiteste Angriffsfläche boten, aus dem Hause keine schärfere Kritik fand. Die Person des Herrn Löhning konnte man ruhig ausdauern; aber die Ausführungen über den politischen Grobdenken, den die Regierung auch von ihren nicht politischen Beamten bis herunter zum Nachtwächter fordert, seine feste Verneinung der Wahlfreiheit, worin zugleich mittelbar der Ausschluß der Polen vom Staatsdienste lag — lauter Ausführungen, die geradezu verfassungswidrig waren, verlangen gebieterisch eine scharfe Zurückweisung, und da diese im Abgeordnetenhaus ungenügend war, so muß sie durch die Presse erfolgen. In dem preussischen Landesparlament fühlen sich eben sogar diejenigen Parteien, die im Reichstage gern jede Gelegenheit ergreifen, um Freiheit und Rameswürde gegen bürokratische Engherzigkeit zu verteidigen, gelähmt und bedrückt durch das Uebergewicht des zopfigen Bürokratismus.

— Das preussische Vaterland ist immer noch nicht genugam „gerettet“. Die „Magdeb. Ztg.“ kündigt eine neue Maßregel gegen die polnische „Gefahr“ an. Vom 1. April ab sollen die Eisenbahndirektionsbezirke Erfurt, Halle und Posen und Magdeburg, Breslau und Stettowitz zu je einer Gruppe vereinigt werden, innerhalb deren ein Austausch des mittleren und niederen Beamtenpersonals stattfinden soll. Ramentlich solche Beamte, die in unmittelbarer Verührung mit dem Publikum treten, werden von dieser Romadifizierungsvorrichtung betroffen. Sie werden dafür den Herren am grünen Tisch in Berlin eine Dankeshuldigung darbringen müssen, sonst werden sie am Ende gar — gelöhnt.

— Der Postetat gab am Dienstag in der Budgetkommission des Reichstages Anlaß zu einigen interessanten Erörterungen. So sprach der Abg. Paasche (natl.) von der verschleierten Desfaulwirtschaft der Reichspost, deren Vertreter allerdings energisch eine solche bestritten. Ein Antrag Paasche, die Anleihen für Telephon- und Telegraphenanlagen im Postetat selbst nach und nach zu tilgen, fand wenig Gegenliebe; er wurde abgelehnt. Die Anleihen für solche Anlagen, die eine Rente versprechen, werden als produktiv aufgefaßt und damit gerechtfertigt; bisher wurden solche Kosten nämlich stets aus den laufenden Mitteln bestritten, nicht aus anderen. Die Automobile im Postdienst haben sich, wie der Staatssekretär erklärte, nicht bewährt. Die elektrischen Automobile würden schon nach kurzer Zeit „krank“ und müßten dann 14 Tage außer Betrieb bleiben; auch lägen sie es an Sicherheit derart fehlend, daß man ihnen gewöhnliche Postwagen zur Ausfülle nachsenden müßte! Auch Benzin-Automobile seien noch unzuverlässig und daher unbrauchbar. Unjenseher Voricht ist angebracht gegenüber allzu vorzeitigen Forderungen für das militärische Selbstfahrerwesen.

Oesterreich-Ungarn.

— Die Jungtschechen haben sich am Sonntag zu weiser Mäßigung entschlossen, nachdem Abg. Pacal die

Rabinetsf...
schicht, jet...
reden.
sozialen G...
an den...
Rentenfor...
kommen...
die Spezi...
aller dies...
Aufgaben...
Saufes:
Reaktion...
eine Ver...
gelassen...
Unterrich...
verwaltun...
Prüfung...
abschlägig...
den Dep...
Minister...
nehmigun...
Reichsger...
Deutsche...
Roten K...
D...
Seine die...
Schatur...
Frei, G...
angehörig...
der Just...
Seine W...
dem Gro...
Kunstfals...
Prof. Gu...
dem Pro...
behufs V...
Heber de...
den jüng...
haus zu...
„Marti...
zeiten“ f...
humorist...
sprechend...
trotze F...
Damenf...
dieser W...
Wohle o...
Die...
hardt i...
Verdacht...
hastet m...
umlangr...
darin be...
Befähig...
zur Vere...
esse der...
fleidun...
haufe“...
Ausnahm...
einigen...
2. Febru...
Thema: ...
Zährle...
bogenlar...
D...
Wahrsin...
Einschne...
Alle d...
Anstand...
Gewerbe...
reichlich...
daß Aus...
deren B...
nur auf...
vertraul...
darf, ob...
hier bel...
Lise an...
sowenig...
hat zw...
Vollzei...
einmal...
unser B...
und kan...
Das...
„Sach...
bereits...
Nummer...
Zusamme...
werden...
rufen, da...
Reinbelle...
Verwahr...
gestim...
benugt...
De...
hinter...
Volksz...
hange n...
ist gewi...
es auch...
antwort

Rabbinetsfrage im Klub gestellt hat. Trotzdem ist es verfrüht, jetzt schon von einer Besiegung der Obstruktion zu reden. Nach der heutigen Debatte über den christlich-sozialen Geschäftsordnungs-Antrag, die mit der Zuweisung an den zu wählenden Ausschuss enden wird, kommt die Rentenkonversionsvorlage zur Verhandlung. Dann aber kommen Ausgleich, Zolltarif, Budget, zwischendrin noch die Spezialdebatte über die Wehrvorlage — zur Erledigung aller dieser Aufgaben gehört mehr als das momentane Aufgeben der Obstruktion von Seite einer Partei des Hauses; dazu gehört eine wirkliche Arbeitswilligkeit aller Fraktionen. Es wird nun geplant, unter den Parteien eine Vereinbarung über die Arbeitsordnung zu treffen.

Frankreich.

Die Gesuche um Autorisierung der von den zugelassenen Kongregationen errichteten kongregationalen Unterrichtsanstalten werden fortgesetzt von der Unterrichtsverwaltung geprüft. Bisher hat der Ministerpräsident nach Prüfung jedes einzelnen Begehrens 2200 dieser Gesuche abschlägig beschieden. — Die Karthäuser Mönche überreichten den Deputierten eine Denkschrift, in welcher sie die vom Ministerpräsidenten Combes für die Ablehnung ihres Genehmigungsgeheuses vorgebrachten Gründe zurückweisen.

Aus Stadt und Land.

Dresden, 4. Februar 1908.

Se. Majestät der König hat genehmigt, daß der Reichsgerichtsrat Suppes in Leipzig den ihm von dem Deutschen Kaiser und Könige von Preußen verliehenen Orden Adler-Orden 2. Klasse anlege.

Der hiesige „Akademische Turnverein“ begann seine diesjährige Stiftungsfeier am Dienstag mit einem Schauturnen in der Vereinssturnhalle auf der Karlsruher Straße. Frei-, Geräteübungen und Reigen, die aufs gelingste ausgeführt wurden, forderten den wohlverdienten Beifall der Zuschauer heraus.

In den gefrigen Nachmittagsstunden unternahm Seine Majestät der König die gewöhnliche Ausfahrt nach dem Großen Garten und begab sich dabei mit nach dem Kunstsalon von Emil Richter in der Pragerstraße, um die dortselbst errichtete Sonderausstellung des Landschaftsmalers Prof. Eugen Bracht in Augenschein zu nehmen.

Seine Majestät der König gewährten gestern mittag dem Professor Arthur Voltmann eine einstündige Sitzung behufs Ausführung einer Marmorbüste, welche vom Vortreter des deutschen Buchgewerbevereins, zur Erinnerung an den jüngsten Besuch Sr. Majestät im deutschen Buchgewerbehaus zu Leipzig, dem letzteren gestiftet werden soll.

Am vergangenen Sonntag hielt der hiesige „Martinus-Verein“ im Hotel zu den vier Jahreszeiten sein diesjähriges Stiftungsfest ab. Musikalische und humoristische Vorträge und ein von einer Vereinsdame geleiteter Prolog versetzten die ca. 125 Teilnehmer in frohe Stimmung. Ein Ball, in dem besonders der Damenlokal zur Geltung kam, beschloß die Feier. — Möge dieser Wohltätigkeitsverein weiter blühen und gedeihen zum Wohle armer Erstkommunikanten!

Die Verhandlung gegen den Rechtsanwalt Dr. Bernhard von hier, welcher vor mehreren Tagen unter dem Verdachte der versuchten Erpressung und des Betrugs verhaftet worden ist, wird aller Wahrscheinlichkeit nach sehr umfangreich werden. Das Vergehen des Verhafteten soll darin bestehen, daß er die dort wohnhafte Mutter des früheren Besitzers und Begründers des Hotel de Saxe, Herrn A. zur Herausgabe einer Urkunde über 16 000 Mk. im Interesse der geschiedenen Frau A. veranlaßt haben soll.

Der Verein für Verbesserung der Frauenkleidung wird Donnerstag, den 5. Februar, im „Mufenhaus“ von 12 Uhr mittags bis 6 Uhr nachmittags eine Ausstellungsfeier verbunden mit einer Ausstellung von einigen Gesellschaftskleidern veranstalten.

Im Gewerbeverein sprach am Montag, den 2. Februar, Herr Dr. med. Reichner-Berlin über das Thema: „Kleinste Lebewesen“, während Herr Stadtrat, Fabrikbesitzer R. Kändler, einen Vortrag über Flammenbogenlampen und andere Vogenlampensysteme hielt.

Da die Elbe wieder eisfrei ist und einen günstigen Wasserstand besitzt, konnte am Montag das Entlaufen eines Frachtschiffes beobachtet werden.

Im Geschäftszimmer der Handelskammer, Oststraße 9, part., liegt eine Liste zweifelhafter Firmen des Auslandes aus, deren Einsicht den hiesigen Handel- und Gewerbetreibenden empfohlen wird. Besonders ist Rußland reichlich vertreten. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß Auskünfte nur Geschäftsleuten des Kammerbezirks, gegen deren Vertrauenswürdigkeit Bedenken nicht obwalten, und nur auf Anfrage über eine bestimmte Firma, sowie nur vertraulich und auf mündlichem Wege dahin erteilt werden darf, ob und was über die angefragte einzelne Firma hier bekannt ist. Eine Vorlegung oder Ubersendung der Liste an den Anfragen den zur eigenen Einsichtnahme darf ebenfalls stattfinden, wie die Erteilung schriftlicher Auskünfte.

Herr Wahrheitsliebhaber. Die „Elbgau-Presse“ hat zwar keine Veranlassung, sich mit der „Sächsischen Volkszeitung“ zu beschäftigen. Aber sie möchte es gern einmal und daher überschreibt sie einen Leitartikel gegen unser Blatt mit dem Titel: „Mehr politisches Feingefühl“ und fängt also an zu sprechen:

Das war einmal ein fetter Bissen für die ultramontane „Sächs. Volkszeitung“. Seit der Flucht der Prinzessin Luise sind bereits über sechs Wochen vergangen, aber trotzdem erscheint keine Nummer des Blattes, in der nicht konfessionelle Streitfragen im Zusammenhang mit der bedauerlichen Angelegenheit erörtert werden. Einmal fühlten sich die ultramontanen Federbesitzer betreten, das katholische Königshaus gegen angebliche protestantische Feindseligkeiten zu verteidigen, ein anderes Mal wieder legen sie Verwahrung dagegen ein, daß die Pflichtvergessenheit der Prinzessin zur Verstärkung der konfessionellen Gegensätze in Sachsen benutzt werde.

Der Kritikschriftsteller -ch. scheint die letzten sechs Wochen hinter dem Ofen geträumt zu haben. Also die „Sächs. Volkszeitg.“ hat die konfessionellen Streitfragen im Zusammenhang mit der Flucht der Prinzessin Luise gebracht? Das ist gewiß ein ganz neuer Standpunkt. Offenbar war sie es auch, welche die Jesuiten für den Lumpen Giron verantwortlich machte, um dann diese Leute, nachdem ihre

Unschuld an den Tag gekommen war, zu glorifizieren. Die „Sächs. Volkszeitg.“ war es, welche das Märlein vom „bigotten“ Hof, die Reiseschilderungen nach Rom in den Gemächern etc. der Prinzessin in die Öffentlichkeit brachte, trotzdem sie mußte, daß nur Protestanten sind. Die Bosheit dieses „ultramontanen“ Blattes sieht man am besten aus dem Verzeichnis der zum Katholizismus übergetretenen Adligen; die „Deutsch-Evangelische Korrespondenz“, welche diesen voll Irthümern wimmelnden Artikel abdruckte und so der katholischen „Hofpartei“ zu einem billigen Siege verhalf, steckt gewiß mit dem „Kaplanblättern“ unter einer Decke! So wird der „Evangelische Bund“ durch sein eigenes Organ verraten! Und wer hat der „Dresd. Rundschau“, dem „Zittauer Anz.“ und dem „Freib. Anz.“ die Feder geführt? Nur wieder diese „Jesuiten“. Sie stehen nicht nur hinter der „Sächs. Volkszeitung“, schreiben die Artikel und halten die Fäden zu den gesamten Machinationen in der Hand, sondern haben sich auch in die Redaktionen obiger Blätter eingeschmuggelt. Die Broschüre „Jesuitentränke“ hat die ganze Nachenschaft mit folgenden Worten entlarvt: „Das Blatt (die „Sächs. Volkszeitung“) prosperiert — an Geld hat es in Rom ja niemals gefehlt (wir müssen beim Hauptpostamt doch einmal anfragen, wo denn das Geld aus Rom geblieben ist! D. N.) — und ist seit dem 1. Januar sogar Tageszeitung geworden. Wer nur einigermaßen Einblick in den Betrieb katholischer Zeitungen besitzt (Herr Quanter hatte ja Zeit und Muße, ihn zu studieren. D. N.), weiß genau, wer hinter der Redaktion steht, wer den Redakteuren die Feder führt oder ihnen die ganz überflüssige Nähe, die Feder selbst in die Hand zu nehmen, abnimmt. Kadavergehoram wird ... von einem katholischen Redakteur in ganz Besonderen gefördert.“

— Nun hat doch wenigstens „Sachsens Elbgau-Presse“ den Mut, es offen herauszusagen, daß die „Sächsische Volkszeitung“ das Karnickel ist, welches angefangen hat. Das Blatt sagt jedoch nur die halbe Wahrheit; die andere Hälfte, die von den schwarzen Jesuiten, magt es nicht rund herauszusagen —. Es heißt dann weiter in dem Artikel, daß die „Sächsische Volkszeitung“ „die sich an die Öffentlichkeit drängenden konfessionellen Fragen mit sicherem Takt und größter Zurückhaltung hätte behandeln müssen“ und nicht „in angeleglich berechtigter Abwehr von Angriffen durch die Art und Weise der Polemik stets neuen Jähzornstoff hätte in die Massen werfen“ sollen. „Besonders die jüdische Art und Weise“, fährt der Artikel fort, „wie das Blatt das religiöse Empfinden des Königshauses verteidigen zu müssen glaubte, muß sowohl in Hofkreisen, wie im Volke äußerst peinliche Gefühle erwecken.“ Das also ist des Pudels Kern. Man hält uns eine Vorlesung über Taktgefühl gegenüber dem Königshaus; aus Rücksicht darauf hätten wir der katholischen Kirche in Sachsen alle Verleumdungen und Verleibigungen in allen Wäutern und Blättern ruhig sagen lassen sollen und während der Zeit unsere Leitartikel über die Brauchbarkeit eines gewissen Grautieres schreiben sollen, das hätte der Amtsblattpresse gepakt, damit sie dann, nachdem die hiesige Schlacht vorüber, sich als papierenes Schild vor dem Königsthron aufpflanzen konnte; sie hat der Wahrheit erst die Ehre gegeben, als alle Späßen auf den Dächern sie piffen und eine Verteidigung vollständig überflüssig war. Zudem wir das Lügengewebe zerissen, das höfe Hände um das Königshaus webten, um es vom Volke zu trennen, so mußten wir uns mit ihm beschäftigen, und das umso mehr, weil die katholische Konfession der Mittelpunkt der Inzarnen war. Da am Schlusse auch von „deutsch-evangelischen Fanatikern“ gesprochen wird, so warnen wir das Blatt, es sich doch nicht mit dem „Evangelischen Bunde“ zu verberben, soweit darf doch die „Gewissenhaftigkeit der Realpolitiker“ dieses Amtsblattes nicht gehen.

Blauen, 3. Febr. Gestern starb der weit und breit bekannte Stadtrat Heinrich Hänel, Ritter des Albrechtsordens I. Klasse. Der Stadtgemeinderat widmete ihm einen ehrenden Nachruf. — In der Ortschaft Schwand bei Weischitz sind in der Nacht vom 2. zum 3. Februar ein kleines Bohnhaus und zwei Scheunen des Herrn Freundel niedergebrennt. — Der hiesige kaufmännische Verein veranstaltete im Prater ein wohl gelungenes Kostümfest; sämtliche Räume des Lokals waren in italienische Landschaften umgewandelt. Die Kostüme hatten zum Teil einen humoristischen Charakter; so waren die Familie Gumbert, ein italienischer Keltreiber u. dgl. m. vertreten. Erst bei Morgengrauen fand das schöne Fest, welches noch lange in aller Erinnerung fortleben wird, seinen Abschluß.

Nadeburg, 3. Febr. Die hiesige Schneider-Zunung feiert in diesem Jahre ihr 350jähriges Bestehen.

Wurzen, 3. Febr. Im Schloß Thammenhain geriet durch die Unvorsichtigkeit eines Dieners das Bibliothekszimmer in Brand. Ein großer Teil des Parketts und die Wandtäfelung wurden zerstört.

Auerbach, 3. Febr. Am Sonntag wurde der Gutsbesitzer Louis Uhlmann auf der Thumer Chaussee tot aufgefunden. Als Todesursache nimmt man einen Schlaganfall an.

fr. Leipzig, 3. Febr. Dem vor wenigen Tagen dahingegangenen Hofrat Dr. Wittstock folgten vorige Woche noch 2 Schuldirektoren Leipzigs in die Ewigkeit nach. Es sind dies der Direktor der 2. Fortbildungsschule Dr. phil. Stoegl und Direktor Arnold. Letzterer war ehemals Redakteur der „Allgemeinen deutschen Lehrzeitung“, deren Leitung er erst vor kurzer Zeit niederlegte. Ferner starb am 30. Januar der Seniorchef der Weltfirma Mey & Erdich in Leipzig-Plagwitz, Kommerzienrat Karl Ernst Mey. Er ist der Begründer des Deutschen Versandgeschäftes. Ihm gebührt das Verdienst, einen neuen Industriezweig in Deutschland eingeführt zu haben, die Fabrikation der Papierwäse. In verschiedenen Ideen ist er für die Geschäftswelt vorbildlich geworden. So war Mey z. B. der erste, welcher illustrierte Kataloge herausgab, eine Einrichtung, die heutzutage fast jedes große Geschäft nachahmt. Der Beerwige war ein mildtätiger Mann, dem die Armen viel zu verdanken haben.

Bauhen, 3. Febr. Wie aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, sind für die 4 neubegründeten Stellen am katholischen Seminar zu Bauhen vom Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts auf Vorschlag des Dom-

stiftes hier folgende Herren gewählt worden: Franz Semant-Bauhen, August Kriemann-Sebnitz, Karl Engler-Leipzig und Bruno Stenzel-Dresden.

Grinma, 2. Febr. Fünf Stück Urnen, nach Ansicht Sachverständiger aus einer bis 800 Jahre v. Chr. rechnenden Zeit stammend, fand man in einer nahe dem Bahnhofs-Großbothen gelegenen Kiesgrube. Diese Urnen, welche von kleineren sogenannten Beistöpfen umgeben und mit einer Schicht Erde bedeckt waren, enthielten Knochen, die als Ueberreste verbrannter Leichen angesehen werden dürfen, eine derselben außerdem einen bronzenen Armreif. Die Fundgegenstände wurden bereits nach Dresden abgeholt.

Schirgiswalde, 3. Febr. Der hiesige katholische Gesellenverein feierte am 2. Februar sein 33. Stiftungsfest in aller Weise. Zunächst fand die feierliche Aufnahme der im letzten Jahre neu hinzugetretenen Mitglieder statt, wobei der hochw. Herr Präses Delan in längerer Rede die Ziele des Gesellenvereins klar auseinandersetzte. Sodann gedachte er in herrlichen Worten unseres neuen Königs, sowie des heil. Vaters zu Rom, wandte sich, nachdem er die Mitglieder zu neuer Schaffensfreudigkeit ermuntert hatte, an die neu hinzugetretenen und legte ihnen ans Herz, doch stets treu zu den Prinzipien des Vereins zu halten. Alsdann kamen zwei kleine Theaterstücke zur Aufführung, und zwar der „Nachwächter“ von Körner und „Vachmüllers Liebesabenteuer“. Sämtliche Spieler führten ihre Rollen gut durch, besonders erntete das zweite Stück großen Beifall. Ein fröhliches Tanzkränzchen hielt die große Klopingsfamilie noch lange beisammen, und allen wird das in so würdiger Weise verlaufene Stiftungsfest in angenehmer Erinnerung bleiben. Möge der Gesellenverein auch im neuen Vereinsjahr weiter blühen und gedeihen!

Volksverein für das kath. Deutschland.

§ In Dresden-Johannstadt findet am Sonntag, den 7. Februar d. M., 7/9 Uhr abends, im „Stephanienhof“, Stephanienstr. 4, eine Versammlung des Volksvereins statt, wozu ein bekannter redegewandter Herr über Reichstagswahlrecht und Reichstagswahlen sprechen wird. Jeder Katholik sei hierdurch herzlich eingeladen.

§ Köbstan. Donnerstag, den 5. d. M., ist für abends 8 1/2 Uhr in Heinrichs Restaurant „Sängerheim“ auf der Bernerstraße eine Vertrauensmännerkonferenz angefangt. Um zahlreiches Erscheinen wird erbeten.

§ Nadeberg. Sonntag, den 8. Februar, abends 7 Uhr, Versammlung im Hotel „Kaiserhof“, Zimmer Nr. 10. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Aus Kirche und Staat.

† Um 100 Jahre zurück. Man wies den katholischen Ländern so gern Rückständigkeit und Intoleranz vor. Ein neuestes Vorkommnis bietet nun Anlaß zu einem interessanten Vergleiche:

Für die evangelische Kirche Bayerns war der 10. Jänner 1803 ein wichtiger Gedientag. Der Kurfürst und spätere König Max Joseph hat am genannten Tage des Jahres 1803 eine Entschlieung, das sogenannte „Religionsedikt“, verflüchtigen lassen, durch welche der Grund zur evangelischen Landeskirche in Bayern gelegt wurde. Vorher durfte in Bayern kein Protestant sich niederlassen, keiner ein Amt führen, denn die Beamten wurden auf die katholische Lehre verpflichtet. In dieses geistig-totene, rüchständige Weien fielen durch den Erlass vom 10. Jänner 1803, der den Protestanten Religionsfreiheit und gleiche Rechte gewährte, die ersten Lichtstrahlen.

So schreibt eben mit freudigem Jubel das „Evangelische Sonntagsblatt aus Bayern“. Merkwürdig: gerade 100 Jahre später, nämlich am 5. Jänner 1903, wird in einem anderen Bundesstaate Deutschlands, im Großherzogtum Mecklenburg, eine landesherrliche Verordnung publiziert, deren erster § lautet: „Den Angehörigen der reformierten Kirche und der römisch-katholischen Kirche wird in Unseren Landen die öffentliche Religionsübung zugestanden.“ Dabei ist aber die soeben gewährte Freiheit der Katholiken noch weit geringer als jene der Protestanten in Bayern. Das protestantische Mecklenburg ist also gerade um 100 Jahre in der Toleranz hinter dem katholischen Bayern zurück. Sachsen und Braunschweig dürften aber wohl noch 100 Jahre brauchen, bis sie sich zur gleichen Toleranz gegen die Katholiken aufschwingen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

— Mitteilung aus dem Bureau der Kgl. Hoftheater. Am Kgl. Opernhause findet Donnerstag, den 5. Febr., das Gastspiel der Frau Georgette Leblanc-Maeterlinck mit ihrer französischen Gesellschaft statt. Zur Auführung kommt „Moussa Ramia“ von Maurice Maeterlinck. Für diese Vorstellungen gelten die Nibelungenring-Preise. — Im V. Sinfoniekonzert der Serie B, Freitag den 6. Februar, gelangt folgendes Programm zur Ausführung: 1. Trißh Aphapsody von C. Villiers Stanford. 2. Violinkonzert H-Moll, Opus 61, mit Orchester von Saint-Saens (Solist: Herr Albert Gelofo). 3. La Reine Mab, Scherzo aus „Romeo und Julia“ von Hector Berlioz. 4. Konzertouvertüre von Julius Riet. 5. Violinsoli: a) Romantse von Svendsen; b) Chant du soir von Schuman; c) Caprice klave von Cesar Gelofo (Solist: Herr Albert Gelofo).

— „Im bunten Rod“, das neue Lustspiel von Franz von Schönthan und Freiherr von Schlicht, welches hier abendlich mit Fräulein Jenny Groß als Gast vor vollem Hause und bei größtem Beifall in Szene geht, behauptet sich auch am Königl. Schauspielhaus in Berlin als Ereignis der Saison. Wie wir aus Berliner Zeitungen entnehmen, beehrte das Kaiserpaar die Sonntagsaufführung im Kgl. Schauspielhaus. — Sonnabend nachmittag wird das Märchen „Der kleine Rud“ zum vorletzten Male und bei kleinen Preisen gegeben; Sonntag nachmittag bei gewöhnlichen Abendpreisen „Alt Heidelberg“.

— Am Sonntagabend hielt der Kunst- und Historienmaler Herr Georg Schwenk-Loßwitz-Dresden im Vegetarierverein Terreststraße 2 einen sehr interessanten Vortrag über das Thema: „Die bildende Kunst und ihr Verhältnis zur natürlichen Lebensweise.“ Der über eine äußerst sympathische Art zu reden verfügende Künstler bewies an den idealen Schönheitsgestalten der Griechen und Römer, wieviel zweckmäßiger eine einfache Lebensweise sei. Man möchte mehr der Natur folgen und ihr nicht zuwider han-

den dadurch, daß wir uns geradezu wissenschaftlich an unserem Geist und Körper verläßigten. Pflanzenkost und Früchte sollen uns nähren, durchaus verpönt müsse der Alkohol sein, Luft und Licht durchlassende Kleidung müßten wir tragen. (Unsere Ansicht neigt dem goldenen Mittelweg zu, wie ja auch Griechen und Römer keineswegs Vegetarier waren, sondern gemischte Speisen zu sich nahmen. D. N.) Er, wie alle Künstler und denkende Menschen unterföge ebenfalls die Bewegung gegen das Korset der Frauen. Herr Schwent, bekannt als Schöpfer der im Strüppelheim sich befindenden Märchenbilder, erwarb sich den Dank aller Zuhörer, deren leider nur wenige waren. Wüßte er bald einen neuen Vortrag vor größerer Menge halten, damit viele davon profitieren können. Die persönlichen Meinungen eines ehrlichen Künstlers sind interessant und auch oft von Wert. A. H.

Der Gesangsverein der Staatseisenbahn-Beamten wird in seinem Konzerte am 11. Februar d. J. folgende Chöre vortragen: Carl Löwe: „Der Fichtenbaum“; Rob. Schumann: „Die Lotusblume“; B. Cornelius: „Nicht die Träne kann es sagen“; Fr. Hegar: „Totenwolf“; C. Dirsh: „Schwesterlein, wann gehst du nach Haus?“; Fr. Curti: „Die Nacht“; A. Bungert: „Erinnerung“; Edm. Straßburger: „Kein Sorg um den Weg“; L. Thulle: „Das Stäpchen“ und „Landsknechtlied“. Zur Mitwirkung ist der

Klaviervirtuos Prof. Emil Sauer gewonnen worden. Der Reinertrag des Konzertes wird der „König Albert-Jubiläum-Stiftung Sächsischer Staatsbeamten“ zugewendet.

Neueste Nachrichten.

Das Augenleiden der Kronprinzessin von Schweden-Norwegen hat einen so schlimmen Charakter angenommen, daß man vollständige Erblindung befürchtet. — In Santiago ist am 3. d. M. früh der deutsche Gesandte Graf zu Castell-Rüdenhausen an einer Lungenentzündung gestorben. — In Washington hat der Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten einen für den Vortrag mit Columbiens über den Bau des Panamakanals günstigen Bericht erstattet. — König Eduard von England ist an einer mit Fieber verbundenen Erkältung erkrankt. — Der vollkommene Sieg der Sultanstruppen wird durch weitere amtliche Nachrichten aus Fez bestätigt. Die Gefangennahme des Prätendenten gilt als zweifelhaft; er soll sich durch die Flucht gerettet haben.

In Berlin zerstörte ein Brand eine Cellulosefabrik an der Michaelisstraße, ebenso die damit verbundenen Wohnhäuser. Ein Arbeiter, der sich durch einen Sprung aus dem dritten Stockwerk retten wollte, verunglückte dabei tödlich. Verschiedene Arbeiter wurden verletzt. — In München trat am Montag der Delegiertentag des Deut-

schen Kunstgewerbevereins-Verbandes unter dem Vorsitz des Prof. Friedrich Thierich zur Beratung über eine Ausstellung an der Weltausstellung in St. Louis zusammen. — Bei Ridesheim wurde das 10jährige Töchterchen des Bäckermeisters Simon, welches man schon längere Zeit vermiste, als Leiche aus der Ried gezogen. Das Kind hat eine leichte Verletzung; man glaubt an ein Stillschleichenverbrechen. — In Essen kam bei einer Dynamitexplosion auf der Zeche Ewald ein Arbeiter ums Leben, mehrere wurden schwer verletzt.

Milde Gaben.

5 Mk. von R. R. in Kamenz für die Herz Jesu-Kirche in Dresden-Johannstadt (durch das kath. Pfarramt in Kamenz).

Briefkasten.

Herrn M. in A. Der betr. Betrag ist seinerzeit für den Kirchenbau in A. bestimmt worden.

Spielplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.
Donnerstag: Raeterlinde-Gastspiel: „Monna Hanna.“ Anfang 7 1/2 Uhr.
Freitag: V. Sinfonie-Konzert, Serie B. Solistische Mitwirkung: Herr Gelofo. Anfang 7 Uhr.
Königl. Schauspielhaus.
Donnerstag: „Das Stiefkind.“ „Der schönste Sinn.“
Freitag: „Straß.“ Anfang 7 1/2 Uhr.

Kath. Kasino Leipzig.
Sonntag, den 8. Februar a. c., abends 1/2 8 Uhr
in Ulrichs Bierpalast

Familien-Abend

mit Vortrag des hochw. Herrn Kaplan Stranz über seine „Reise nach Jerusalem“.
Gäste willkommen. 847
Der Vorstand.

Carolinengrube

vorzügliche, heizkräftige, nicht schlackende Hausbrandkohle a. d. Carolinengrube (Biliner Becken), sowie Prim. Steinkohlen, Briquets u. Holz liefert zu billigsten Tagespreisen

Verkaufsstelle der Carolinengrube Dresden-Mitt.
Johannstädter Elbufer, vis-à-vis der Jägerkaserne.
446 Telephon Amt I, No. 391.

Der **Kath. Pressverein**
hält seine nächste Sitzung
Freitag, den 6. Februar 1903
abends 9 Uhr
im **Hotel de France**
ab. Der Vorstand.

Carl Lingke
Webergasse 4
ältestes Spezialgeschäft am Plaize
(gegründet 1838) 59
empf. Böhm. Bettfedern, Daunenn. u. zuletzt bei reichster u. billigster Bedienung. Anfertigung v. Daunenn. u. Bettdecken in jeder Preislage.

Anfertigung feinsten Herren-Garderobe. **Ludwig Sawicki** Karl Krusch's Nachf. Schneidermeister für Civil u. Militär **Dresden N.** 29 Dippelstraße 29. **Lieferung** von Militär - Effekten aller Waffengattungen. **Solid.** Prompt. Billig.

Beerdigungs-Anstalt
Telephon 8848 **Eduard Schmitt** Telephon 8848.
verpflichteter Leichenbestatter vom Rat der Stadt Leipzig.
Hauptgeschäft und Kontor: 830
Leipzig-Eutritzsch, Querstrasse 3.
Grosses Sargmagazin.
Überführungen Verstorbener nach dem In- und Auslande.
Bestellungen für Hochzeits-, Tauf-, Visiten- und Gesellschaftswagen werden prompt ausgeführt.

Anfertigung von Gemälden, Einrahmungen von Bildern äußerst billig zu Fabrikpreisen.
M. Serafinowiz
Dresden, Rietzschstr. 12.
zur Unterbringung und Beschaffung von **Kapitalien** auf nur sichere I. und II. Hypotheken, sowie zum An- und Verkauf von Grundstücken empfiehlt sich **Emil Sacher** Schöffergasse 19, I. Annahmestelle von Inseraten für die „Sächs. Volkszeitg.“ und von Drucksachen für die „Sagontia-Buchdruckerei“.

Otto, Leipzig
Bayerische Str. 28 empfiehlt **Leib-, Bett- und Tischwäsche.**
Wenn Sie künstliche Blumen, Blätter, Früchte, Straussfedern, Ballblumen, Blumenkörbe, Vasenblumen, Blumenranken, Silbermyrtenkränze, Palmen, Blumensidenpapier oder etwas ähnliches brauchen, kaufen Sie immer **Scheffelstr. 12 bei Hesse.**

Die Erwerbs-Quelle
weist **Herren** aller Berufe mehr als 300 Firmen nach, die Haupt- oder **Nebenerwerb** an allen Orten bieten. Nur **reelle Angebote.** Gegen Einsendung von **1,25 Mk.** oder unter Nachnahme von **1,55 Mk.** erhältlich von **H. O. Försters Buchversand** Berlin SW. 47, Möckernstr. 79 Bm.

Restaurant
Johann Martin
Billicher Str., Ecke Pöhlitzstr., empfiehlt sein bürgerl. Restaurant & fleischigen Besuche. ff. echte Biere und Weine. „Sächs. Volkszeitg.“ liegt aus.

Brod-, Weiss- u. Fein-Bäckerei
von **Felix Scholz**
Dresden, Schandauer Str. 70
empfiehlt seine vorzüglichen Backwaren. **Arztlich empfohlen** Kindern & Kranken. **Kleiner Steuer.** Alle Waren werden frei ins Haus geliefert.

Fahnen- und Paramenten-Kunststickerei
Wilhelm Wevers
Leipzig, Schuhmachergässchen 14.
Silberne Medaille Leipzig 1897. — Ehrenmedaille Wien 1898. **Skizzen und Kostenanschlag** werden kostenlos eingesandt. Verfertiger der berühmten Fahne des kath. Gesellenvereins Leipzig.

Carl Molthan, Mainz
Grossherzogl. hessischer u. herzogl. sächsischer Hoflieferant
Kirchlich vereidigter Messweinelieferant.
732 Anerkannt vorzügliche Bezugsquelle **garantiert naturreiner Rhein- und Moselweine** von **60 Pf.** per Liter an bis zu den höchsten Preisen.
Man verlange Proben und Preislisten gratis u. franko.

Dieses gehört der Hausfrau!
Schlesische Reinleinen und Hausleinen, das Beste zu Leib-, Bett-, Kindern- und Ausstattungs-Wäsche, Bettbezüge, Schürzen und Hauskleiderstoffe, Satin, Hand- und Taschentücher, Tischwische versenden nur an **Privatkundschaft** jedes Metermaß (von 15 Mt. an portofrei)
Brodorb & Drescher
Gebirgs-Leinen-Handweberei, Landeshut i. S. S. S.
Verlangen Sie Muster und Preisbuch von Prima-Handgeweben portofrei.
Schlesisches Prima-Hemdentuch, à Stück 20 m lang, 82 cm breit, Mt. 9.—, 10.—, 10.80, 11.80 per Rechnung. Richtige fallendes wird auf unsere Kosten zurückgenommen.
Zahlreiche Anerkennungen von hochw. Herren Geistlichen, Herren Lehrern, Anstalten und Hausfrauen.
„Das Angebot von minderwertigen billigen Schandwaren, um Kunden zu fangen, ist bei uns ausgeschlossen.“

Alois Komarek
Klempnermeister
Am See No. 26
empfiehlt sich für Bau-, Wasser- und Kofelanlagen. 77
Reparaturen prompt und billig.
Dresden.

BRITISH HOTEL
In Nähe all. Sehenswürdigkeiten u. m. allem Comfort ausgestattet. Sol. Preise. Prompte Bedienung.
Grosses Restaurant. Elektrische Beleuchtung. Zentral-Heizung.

Weißwein à 1/2 l. 60 Pf. an
Rotwein „ „ 80 „ „
Portwein „ „ 125 „ „
Winn und Cognac zu billigsten Preisen.
Seb. Vierrether
Dresden, Jordanstr. 18/20.

Kauft Flammenbändiger
des **Königs der Feuertanzkünstler**
Derichsweiler
Patentfeuerlöscher
Dresden D. R. P.
beim **Dankbarer**, im **Vandergeschäft**, beim **Klempner**.
Wiederverkäufer hoch. Verdienst.

Junges, braves Hausmädchen
zum 15. Febr. oder später gesucht.
Streifenstr. 67, part., rechts.

Man trinke daheim und im Restaurant nur **Selbstschöpfchen-Bier**

Saxonia-Buchdruckerei
Verlag der
„Sächsischen Volkszeitung“
Pillnitzer Strasse 43
empfiehlt sich zur
Anfertigung von Drucksachen aller Art

Werke	Quittungen	Eintrittskarten
Kataloge	Rechnungen	Canzkarten
Statuten	Kouverts	Verteilungsanzeigen
Zeitschriften	Briefbogen	Programme
Prospekte	Weinkarten	Familienanzeigen
Mitteilungen	Speisekarten	Cafelieder
Holse	Postkarten	Plakate
Zirkulare	Geschäftskarten	etc. etc.
Notas	Visitenkarten	

• • Fernsprecher Amt I, No. 1366. • •

Bei Berücksichtigung der angekündigten Firmen wolle man sich auf dieses Blatt beziehen.
Druck: Sagontia-Buchdruckerei, Verlag des katholischen Pressvereins, Dresden, Pillnitzerstr. 43. — Verantwortlicher Redakteur: Philipp Bauer in Dresden.